

«Praxiserfahrung ist von Vorteil»

Silvia Steiner spricht im Interview über ihre Zeit als Jurastudentin, über ihre Doppelrolle als Bildungsdirektorin und Universitätsrätin und über das Verhältnis zwischen UZH und Kanton.



Die Juristin Silvia Steiner trat im Frühjahr 2015 die Nachfolge von Regine Aeppli als Bildungsdirektorin an.

Interview: David Werner

Frau Steiner, Sie haben 1984 Ihr Jurastudium an der Universität Zürich abgeschlossen.

Denken Sie gerne an Ihre Studienzeit zurück?

Silvia Steiner: Es war eine gute Zeit. Besonders gerne erinnere ich mich an den intellektuellen Wettstreit, den sich meine Strafrechtsprofessoren Peter Noll und Jörg Rehberg lieferten. Sie pflegten ihre fachlichen Differenzen mit Verve und Hingabe. Wie sie in ihren Vorlesungen mit spitzen Bemerkungen aufeinander anspielten, war nicht nur unterhaltsam, sondern vor allem auch sehr anregend.

Wie hat sich die UZH seit Ihrer Studienzeit verändert?

Meine Tochter hat wie ich Jura studiert, ich kann daher die damalige Situation gut mit der heutigen vergleichen. Heute bekommen Studierende viel mehr Rückmeldungen zu ihren Studienleistungen. Das sehe ich als einen Vorteil. Ein Nachteil des heutigen Systems ist, dass die Freiräume kleiner geworden sind. Als Studentin fand ich diese Freiräume wichtig – nicht zuletzt deshalb, weil ich während meines ganzen Studiums erwerbstätig war.

Was arbeiteten Sie denn als Studentin?

Ich war Mädchen für alles im Radio-TV-Geschäft meiner Eltern: Buchhaltung, Inkasso, Verkauf, Service. Teilweise habe ich das Geschäft sogar selbst geführt. Ausserdem habe ich Spitzensport betrieben, Handball.

Würden Sie das heute wieder so machen?

Sofort! Denn erstens bekam ich durch meine Nebenbeschäftigung einen lebendigen Bezug zu meinem Studienfach, da ich es mir zur Gewohnheit machte, alles, womit ich im Geschäft meiner Eltern in Berührung kam, unter juristischen Gesichtspunkten nochmals zu durchdenken. Zweitens erleichterte mir die Tatsache, dass ich schon Praxiserfahrung hatte, den Berufseinstieg.

Manche sind der Ansicht, Studierende sollten ihre Zeit nicht mit unqualifizierten Arbeiten

vertrödeln, sondern ihr Studium rasch durchziehen, um noch möglichst jung ihre Berufskarriere zu beginnen.

Bei angehenden Forschenden mag es sinnvoll sein, so zu argumentieren. Doch die Universität bildet nicht nur Forschende aus. Die meisten Studienabsolventinnen und -absolventen verlassen die Universität nach dem Studium. Wir sollten realistisch genug sein und uns eingestehen, dass sie zu diesem Zeitpunkt noch längst nicht ausgelernt haben. Beim Berufseinstieg müssen sie nochmals ganz von vorne anfangen. Sie müssen sich – wie Lehrlinge – erst noch in die Praxis einarbeiten. Wer schon während des Studiums praktische Erfahrungen gemacht hat, ist da im Vorteil.

Macht es bei Bewerbungen nicht den besseren Eindruck, wenn man belegen kann, dass man das Studium effizient durchgezogen hat?

Ich glaube, dass es einen mindestens so guten Eindruck macht, wenn man Praxiserfahrungen nachweisen kann.

Im Frühjahr 2015 wurden Sie in den Regierungsrat gewählt. Hatten Sie damit gerechnet, dass Sie das Bildungsressort erhalten würden?

Ich hatte mit überhaupt nichts gerechnet. Aber ich bin sehr glücklich, dass ich die Bildungsdirektion habe übernehmen dürfen.

Als Bildungsdirektorin sind sie auch Präsidentin des Universitätsrats. Wie sehen Sie Ihre Rolle als Präsidentin des Universitätsrats?

Der Universitätsrat ist das strategische Organ der Universität und füllt diese Rolle in Zusammenarbeit mit der Universitätsleitung aus; daneben nimmt der Universitätsrat die unmittelbare Aufsicht über die UZH wahr. Als Präsidentin des Universitätsrats stehe ich an der Scharnierstelle zwischen Universität und Kanton und stelle sicher, dass der Kanton in die strategische Meinungsbildung und in die Aufsicht der UZH eingebunden ist. Ich werde diese Rolle mit Zurückhaltung wahrnehmen, werde gute Entwicklungen fördern und zudem Transparenz und die

ordnungsgemässe Durchführung der Prozesse einfordern. In operative Geschäfte der UZH werde ich mich aber nicht einmischen.

Die Personalunion von Bildungsdirektorin und UR-Präsidenschaft sehen manche kritisch.

Gibt es keine Interessenkonflikte zwischen Ihrer Rolle als Bildungsdirektorin und derjenigen als Präsidentin des Universitätsrats?

Nein, es gibt keine Interessenkonflikte, und zwar deshalb nicht, weil die Interessen, die ich in den beiden Rollen vertrete, deckungsgleich sind. Die Doppelfunktion ist sinnvoll, weil so der direkte Kommunikationsfluss zwischen Universität und Kanton am besten gewährleistet ist, aber auch, weil so die Koordination mit den anderen Bildungsstufen gewährleistet werden kann.

Wie sind nach Ihrem Dafürhalten die Beziehungen zwischen der UZH und dem Kanton?

Die UZH hat einen ganz hohen Stellenwert für den Kanton. Sie ist ohne Zweifel unser Kronjuwel. Die Kantonsrätinnen und -räte sind stolz auf die UZH, das merke ich in jeder Sitzung. Erst kürzlich wieder hat eine Wertschöpfungsstudie gezeigt, wie wichtig die Universität für den Standort Zürich ist. Der Kanton hat höchstes Interesse daran, dass die UZH ihr hervorragendes Niveau bewahrt. Nicht ganz so unbestritten ist die Autonomie der UZH. Ich stelle immer wieder fest, dass manche Kantonsrätinnen und -räte es gerne sähen, wenn der Kanton sich stärker in die operativen Belange der Universität einmischen würde.

Was ist Ihre Meinung dazu?

Ich bin überzeugt, dass die UZH sich als autonome Institution am besten entfalten kann. Die Bedingung für funktionierende universitäre Autonomie ist allerdings, dass die Universität als Ganzes stark genug ist, um ihre Gesamtinteressen gegenüber Einzelinteressen durchzusetzen. Die Universität soll kein Verein von Kleingärtnern sein, die nur darauf achten, wie sie ihre Parzellen am besten beackern können. Die Angehörigen der UZH sollten gemeinsame Ziele verfolgen. Rektor Michael Hengartner fördert diesen Geist an der UZH ausgezeichnet auf seine kommunikative Art. In meinen Augen ist es überhaupt die wichtigste Aufgabe von Führungspersönlichkeiten, die Mitarbeitenden dazu zu bringen, miteinander zu sprechen und gemeinsame Interessen anzuvisieren.

Das ungekürzte Interview lesen sie online auf www.uzh.ch/news

Zur Person

Silvia Steiner (57) hat an der Universität Zürich Jura studiert und eine Dissertation zum Thema häusliche Gewalt geschrieben. Sie war Bezirksanwältin, Chefin der Kriminalpolizei in Zürich und Zug sowie Staatsanwältin. Im Frühjahr 2015 ist sie in den Zürcher Regierungsrat gewählt worden und hat Regine Aepplis Nachfolge als Bildungsdirektorin angetreten.